

Nummer 18

26. September bis 9. Oktober 2026

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Blick in eine ungewisse Zukunft
Seenotrettung im zentralen Mittelmeer



Ralph Weibel

Ja sind wir denn von Sinnen? Mit einem Blick auf die Welt drängt sich mir diese Frage unweigerlich auf. In dieser Ausgabe von *forumKirche* ist der Wahnsinn der Welt mehrfach zu sehen. Zum einen in einem Meinungsbericht auf Seite 12, der aufzeigt, in welcher rasenden Geschwindigkeit die Rüstungsausgaben in die Höhe schnellen. Allein im vergangenen Jahr waren es 2'900 Milliarden Dollar. Sind wir ehrlich, mit dieser Zahl kann niemand etwas anfangen. Aber vielleicht damit: Das entspricht 350 Dollar pro Kopf und Jahr. In den ärmsten Ländern der Welt ist dies ein Jahreslohn. Mit einem Franken liesse sich in Entwicklungsländern ein Heft und ein Bleistift finanzieren, sprich eine Investition in Bildung. Was uns Krieg, Gewalt und Terror bringen, zeigt sich in unserer Titelgeschichte. Nach einem freiwilligen Einsatz in der Seenotrettung berichtet Stefan Caprez in einer Reportage von seinen Erfahrungen auf dem Mittelmeer mit dramatischen, menschlichen Schicksalen. Sie sind eine Folge unserer Unvernunft. Nur, woher kommt diese? Wer ist dafür verantwortlich? Fragen, die sich nicht einfach beantworten lassen.

Bei mir schleicht sich die Vermutung ein, dass vieles so gewollt ist, weil genau diejenigen, die uns in der Politik und der Wirtschaft versprechen, alles geschähe nur zu unserem Besten, nicht an uns denken, sondern an sich selbst. Es geht um Geld, sehr viel Geld, wie wir oben sehen, und um Macht. Möglich wird dies nur, wenn man uns mit Angst spaltet. Spalten heisst, ideologische Pole zu schaffen, von denen niemand mehr abweicht. Argumente müssen dabei nicht mehr hinterfragt werden. Vergessen geht, was eine Gemeinschaft ausmacht. In einer solchen muss man reden und versuchen, den anderen zu verstehen, selbst wenn einem die andere Meinung nicht passt. Leicht gesagt, aber wie soll das gehen?

Ein Beispiel könnte sein, die Weisheit bei Menschen zu suchen, die nicht auf ihren persönlichen Vorteil bedacht sind. Ich empfehle Ihnen dazu, die Geschichte von Idda von Toggenburg zu lesen, gleich nebenan auf Seite 3. Ein Missverständnis und daraus folgernde Ungerechtigkeit führen darin nicht zu Hass und Verachtung, sondern zu Versöhnung. Nicht das Unrecht erhält das letzte Wort, sondern die Fähigkeit, neu anzufangen.

Titelbild: Gerettete junge Männer auf der «Ocean Viking» von SOS MEDITERRANEE
Bild: Maria Giulia Trombini/SOS MEDITERRANEE

- 3** 800. Todestag: **Die Frau mit dem Hirsch**
Die Geschichte der Heiligen Idda von Toggenburg bewegt bis heute



Bild: Maria Giulia Trombini/SOS MEDITERRANEE

- 4–5** Seenotrettung: **«Das passiert wirklich?»**
Vom Leben an Bord, einer Rettung und den Gesichtern der Geretteten
- 6** Schweizerische Bibelgesellschaft:
25 Milliarden Bibeltexte für die Welt
80 Jahre Bibelgesellschaft: Zwischen Druckerschwärze und Smartphone
- 7** Palliative Care: **Die Tiefe des Lebens**
Zeit, Zuwendung und Empathie am Lebensende
- 8** Glaubensbilder: **«Alle Geschöpfe der Erde fühlen ...»**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9** Den Glauben feiern • Vortragsreihe



Bild: Magnific.com

- 10–11** Kirche ohne Grenzen: **Halt geben, Halt finden**
Geben und empfangen – beides gehört zum Leben
- 11** Gedanken zum Evangelium
- 12** Meinung • News
- 13** Inklusion • Inserat
- 14–15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Die Frau mit dem Hirsch

Die Geschichte der Heiligen Idda von Toggenburg bewegt bis heute

Ein gestohlener Ring. Ein tödlicher Verdacht. Ein Sturz in die Tiefe. Eine Frau, die trotz allem nicht verbittert ist: Die Geschichte der heiligen Idda enthält alles, was eine grosse Legende ausmacht. Doch rund um das Kloster Fischingen ist sie weit mehr als eine alte Erzählung. Acht Jahrhunderte nach ihrem Tod erinnert eine Festwoche an eine Frau, deren Botschaft aktuell geblieben ist.

Die heilige Idda gehört zu den prägendsten Glaubensgestalten der Ostschweiz. Ihr Name ist mit dem Kloster Fischingen ebenso eng verbunden wie dessen barocke Türme und die Wallfahrtskirche auf der Iddaburg. Dabei beginnt ihre Geschichte düster.

Diebischer Rabe

Idda, eine junge Adlige auf einer Toggenburger Burg, legt eines Tages ihren kostbaren Ehering auf das Fensterbrett, um sich zu waschen. Ein Rabe schnappt sich den Ring und fliegt damit davon. Idda sucht in der Umgebung vergeblich nach dem Schmuckstück und wagt nicht, ihrem eifersüchtigen Mann vom Verlust zu erzählen. Ein Jäger findet den Ring in einem Rabennest und steckt ihn ahnungslos an seinen Finger. Als der Graf den Ring eines Tages an der Hand des Mannes sieht, geht er davon aus, seine Frau hätte ihn mit dem Jäger betrogen. Von blinder Eifersucht getrieben, lässt er den Jäger töten und zerrt Idda auf die Burgmauer. Dort stösst er sie in die Tiefe.

Wundersame Wendung

Idda überlebt den Sturz. Einige Überlieferungen berichten, sie sei von Gott beschützt worden. Andere erzählen, ein Hirsch habe sie aufgefangen. Während ihr Ehemann von Schuld und Zorn beherrscht wird, findet Idda ihren Weg in die Freiheit. Sie zieht sich in die Wälder bei Fischingen zurück und beginnt dort ein neues Leben als Einsiedlerin. Sie betet und hilft Bedürftigen. Idda wird zu einer Frau des Rates und der Versöhnung und ist für ihre Weisheit bekannt. Als ihr Ehemann Jahre später seinen verhängnisvollen Irrtum erkennt, soll er zu Idda gegangen sein. Er bittet um Vergebung und bietet ihr an, in ihr früheres Leben zurückzukehren. Idda vergibt ihm, entscheidet sich aber, ihr einfaches Leben in einer Klausen nahe Fischingen weiterzuführen.



Heiligenstatue: Idda von Toggenburg mit Hirsch in der Idda-Kapelle in Fischingen

Hirsch weist den Weg

Untrennbar mit der Heiligen verbunden ist auch ein geheimnisvolles Tier. Wenn Idda frühmorgens durch den dunklen Wald zur Messe ging, soll sie von einem Hirsch begleitet worden sein. Zwölf Lichter hätten auf dessen Geweih geleuchtet und ihr den Weg gewiesen. So wurde der Hirsch zum Symbol einer Frau, die selbst nach den dunkelsten Stunden ihres Lebens das Licht nicht verloren hatte.

In diesem November jährt sich der Todestag von Idda zum 800. Mal. Gedacht wird ihrer mit einer spirituellen Sonderwoche. Vom 3. bis 8. November laden die Benediktinergemeinschaft Kloster Fischingen, die katholische Kirchgemeinde Fischingen und die Wallfahrtsstiftung St. Iddaburg zu Gottesdiensten, Vorträgen und Begegnungen ein. Die Veranstalter

bezeichnen Idda als «eine der bedeutendsten Glaubensgestalten der Region».

Dabei soll nicht nur zurückgeschaut werden. In der Einladung zum Jubiläum heisst es: «Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen das Andenken an die heilige Idda zu feiern und ihrer Bedeutung für unsere Region nachzuspüren.» Dieses Nachspüren lohnt sich. Denn hinter der Legende verbirgt sich eine zeitlose Frage: Wie gehen Menschen mit Verletzungen um? Was tun wir, wenn wir ungerecht behandelt werden? Und wie finden wir den Mut, anderen zu vergeben?

Ralph Weibel

■ Heilige Idda – 800. Todestag:



«Das passiert wirklich?»

Vom Leben an Bord, einer Rettung und den Gesichtern der Geretteten

Stefan Caprez ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit von SOS MEDITERRANEE in der Deutschschweiz. Die Zeit vom 21. Juli bis 3. August verbrachte er auf dem Rettungsschiff «Ocean Viking» seiner Organisation. Seither versucht er immer wieder zu erzählen, was er auf dem zentralen Mittelmeer erlebt hat.

Schon als ich das Schiff verliess, war mir klar, dass es schwierig werden würde, zu Hause darüber zu erzählen. So viele Eindrücke, so viele Bilder. Wie erklärt man das? Seit meiner Rückkehr versuche ich es. Bei Freunden, Familie und Kollegen. Beim Erzählen erlebe ich die Geschichte immer wieder. Die Reaktionen meiner Zuhörerinnen und Zuhörer sind unterschiedlich. Manche sind interessiert und stellen Fragen. Andere möchten lieber nicht zu viel wissen. Das Thema belastet. Was ich aber immer wieder sehe, ist Erstaunen: «Das passiert wirklich?» Ja, es passiert.

Warten auf den Notfall

Fast jeden Tag versuchen Menschen, in völlig seeuntauglichen Booten das zentrale Mittelmeer zu überqueren. Sie fliehen aus Libyen. Die Menschen stammen aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt: aus West- und Ostafrika, aber auch aus Bangladesch, Pakistan oder dem Nahen Osten. Sie fliehen vor Krieg, Armut und Menschenrechtsverletzungen. Manche in kleinen Schlauchbooten, andere in grossen Holzbooten oder selbst gebauten Booten aus Metall. Meistens sind diese völlig überladen. Rettungsmittel gibt es kaum. Viele sterben bei dem Versuch. Das zentrale Mittelmeer gilt als die tödlichste Seeroute weltweit.

Auf der «Ocean Viking» arbeiten rund 30 Menschen. Ein Teil gehört zur Schiffscrew: Kapitän, Schiffsingenieur, Matrosen. Dazu kommen unsere Seenotretter, die mit den schnellen Rettungsbooten hinaus in die Wellen fahren. Das sogenannte Post-Rescue-Team kümmert sich um

die geretteten Menschen, sobald sie an Bord sind: medizinisches Personal, eine Hebamme, kulturelle Vermittlerinnen mit Sprachkenntnissen sowie Mitarbeitende für Logistik und Betreuung. Ich war Teil dieses Teams.

Tagsüber suchen Crewmitglieder mit Ferngläsern den Horizont nach Booten in Seenot ab, nachts wird mit Nachtsichtgeräten Ausschau gehalten. Dazwischen Meetings, alltägliche Arbeiten, zusammen essen. Oft wird trainiert: Rettungsmanöver, medizinische Versorgung und Sicherheitsabläufe. Im Notfall müssen die Rettungsboote innerhalb weniger Minuten im Wasser sein. Am Abend gibt es manchmal Filmvorführungen, es wird gespielt, geredet, auch gelacht. Aber alle wissen, dass sich die Situation jederzeit ändern kann. Ein Alarm bedeutet aber nicht immer ein Boot in Seenot. Immer wieder müssen wir uns vor Schiffen der libyschen Küstenwache in Sicherheit bringen. In der Vergangenheit wurde die «Ocean Viking» schon angegriffen und beschossen. Auch während meines Einsatzes wurde ich mehrmals mitten in der Nacht von Sicherheitsalarmen geweckt, weil uns unbekannte Boote folgten.

Die eigentlichen Seenotfälle werden uns von Behörden, anderen Schiffen oder Organisationen wie der Schweizer NGO *Alarm Phone* gemeldet. Oder wir entdecken Boote in Seenot vom Schiff aus.

Notfalleinsatz

In meinem Fall verbrachten wir rund zehn Tage in unserem Einsatzgebiet. Dann, am 31. Juli, kommt der Alarm über Funk: «All crew, all crew. Ready for rescue,



Bilder: Maria Giulia Trombini/SOS MEDITERRANEE

Amira wird von den Seenotrettern in Empfang genommen.

ready for rescue.» Ein Frontex-Flugzeug meldet ein Boot in Seenot. Als wir an der gemeldeten Position ankommen, ist das Schlauchboot kaum mehr als ein kleiner Punkt auf dem riesigen Meer. 14 Menschen sind darauf. Zwei Nächte haben sie auf dem winzigen Gummiboot verbracht. Nur Wasser und Wellen rundherum, sonst nichts. Als unsere Seenotretter sie erreichen, läuft bereits Wasser hinein. Der Motor ist defekt.

Wenn ich heute von diesem Boot erzähle, merke ich immer wieder, wie erstaunt die Menschen sind. So klein? Und damit übers Mittelmeer? Zu Hause würden wir mit einem solchen Ding vielleicht zu sechst auf den Rhein gehen. Für die «Ocean Viking» ist es eine «kleine» Rettung. Unsere Crew ist es gewohnt, auch 50, 100 oder 300 Menschen zu retten.

Die Rettung selbst verläuft schnell. Nach etwa 15 Minuten sind alle 14 Menschen an Bord. Dort gibt es einen ersten medizinischen Check. In unserem Fall zum Glück keine schweren Notfälle. Alle sind am Leben. Es sind zehn Männer, drei Frauen und ein Mädchen. Sie kommen aus Eritrea, Somalia sowie Nord- und Südsudan. Die Menschen sind völlig

Sichtung des Schlauchbootes am 31. Juli mit 14 Geflüchteten



erschöpft und dehydriert, einige sind von den Treibstoffdämpfen benommen. Was mir von den ersten Minuten geblieben ist? Ihre Gesichter.

Erste Minuten an Bord

Zuerst die Verblüffung. Für sie ist die «Ocean Viking» plötzlich wie aus dem Nichts aus dem Meer aufgetaucht. Sie wissen nicht, wer wir sind. Und sie haben nicht mit uns gerechnet. Dann diese unglaubliche Freude, noch am Leben zu sein. Sie strecken die Hände zum Himmel, lachen, reichen uns die Hände. Und kurz darauf sehe ich noch etwas anderes: Angst. «Wo fahren wir hin? In welche Richtung? Norden? Nicht zurück nach Libyen?» Immer wieder fragen sie uns das. Immer wieder antworten wir: «Nein, nicht zurück. Nach Norden. Hier seid ihr in Sicherheit.» Viele sprechen nur wenige Wörter Englisch. Aber in diesem Moment ist das egal. Wir reden mit den wenigen Wörtern, die wir haben, und mit den Händen. Wir verstehen uns.

Die Menschen kriegen Wasser, können sich hinsetzen und etwas erholen. Dann bekommen alle ein Überlebensset: Nahrung für die ersten 24 Stunden, Unterwäsche, einen Trainingsanzug und eine Zahnbürste. Dazu eine Decke. Die meisten der Geretteten tragen nur ihre nassen Kleider am Leib und Flip-Flops an den Füßen. Unter den 14 ist auch ein siebenjähriges Mädchen. Ich nenne sie hier Amira.* Nach der Rettung legen sich fast alle Geretteten völlig erschöpft schlafen. Nur sie nicht. Als ich sie zum ersten Mal sehe, sitzt sie bei einer unserer Ärztinnen und malt. Kurz darauf rennt sie schon auf dem Deck herum, lacht, klatscht und will alles entdecken.

Am Nachmittag spiele ich mit ihr Fussball. Ich kann es kaum begreifen, wie dieses Kind einfach Kind sein kann. Ich kenne ihre Geschichte nicht. Ich weiss lediglich, dass sie mit ihrer 18-jährigen Schwester unterwegs ist. Und dass sie gerne zur Schule gehen würde, wie sie uns immer wieder erzählt.

Leben an Bord

In den nächsten Tagen lerne ich auch einige der anderen Geretteten kennen. Einer von ihnen ist Elias, ein Junge aus Eritrea. Eines Abends stehen wir

zusammen an der Reling und schauen auf das Meer. Er zeigt auf ein Licht am Horizont und fragt mich, ob es auch so ein Schiff sei wie unseres. «Nein», sage ich. Plötzlich sehe ich wieder diese Angst in seinem Gesicht. «Police?» «Nein, keine Polizei», sage ich. Hier ist er sicher. Ich erkläre ihm, dass es vermutlich ein Handelsschiff ist.

An einem Morgen winkt mir Karim. Ein junger Mann aus dem Sudan, mit eingefallenem Gesicht, aber immer am Lächeln. Er zeigt mir sein Handy. Es ist schwarz. Ich frage, ob ich es aufladen soll. «Nein», sagt er. «Es ist kaputt. Nass geworden.» Minutenlang pustet er vorsichtig in alle Öffnungen und versucht immer wieder, es zu starten. Nichts passiert. Schliesslich legt er es in die Sonne. «No problem», sagt er und versucht zu lachen. – Ich denke noch heute an Karim. Und daran, wie dieser junge Mensch in einem neuen Land ankommt. Mit nichts ausser den Kleidern, die er trägt, einer Decke und einem kaputten Handy.

Land in Sicht

Schon am Tag der Rettung wurde uns von den italienischen Behörden ein sogenannter Place of Safety zugewiesen: ein sicherer Ort, wo wir die Geretteten an Land bringen können. In unserem Fall Brindisi, eine Stadt in Süditalien. Am Morgen des Ausschiffungstages ist die Küste bereits zu sehen. Die Geretteten stehen an der Reling und schauen aufs Land. Elias ist aufgeregt. Schon zuvor hat er oft und lange die aufgemalte Europakarte an der Wand studiert. Er wollte wissen, ob das alles Italien sei und ob er dort überall hingehen könne. Ich musste ihm ehrlich sagen: «Ich weiss es nicht.» Am letzten Tag zeigt er auf die Küste und fragt mich fröhlich: «Italy, very good?» Die Frage überrumpelt mich. Ich weiss nicht, was ich ihm sagen soll. Also nicke ich nur und bleibe stumm.

Als wir Brindisi erreichen, wartet am Hafen ein grosses Aufgebot – Polizei, Küstenwache, Rotes Kreuz, Gesundheitsamt. Nach und nach werden die Geretteten aufgerufen. Sie tragen die Kleider aus ihren Überlebenssets und ihre Decke unter dem Arm. Das ist alles. Die Crew verabschiedet sich von den Geretteten so, dass es vom Hafen aus nicht zu



Elias verlässt in Brindisi das Schiff.

sehen ist. Hände werden geschüttelt, es gibt Umarmungen und auch Tränen. Dann werden alle einzeln die Gangway heruntergerufen. Elias ist der Letzte. Er ist nervös, trotzdem lacht er. Unten schaut er noch einmal zu uns zurück und winkt. Dann wird er weitergeführt.

Epilog

Und dann ist mein Einsatz auf der «Ocean Viking» zu Ende. Ich bin wieder zu Hause und versuche zu erzählen. Und immer wieder sehe ich das Erstaunen im Gesicht meines Gegenübers. Manchmal fällt mir das Erzählen leicht. Und ich denke an die Freude, noch am Leben zu sein. Manchmal bin ich müde davon. Dann denke ich an die Angst und Verzweiflung. Manchmal werde ich innerlich wütend und möchte am liebsten schreien und an meinem Gegenüber rütteln: «Das passiert! Direkt vor unserer Haustür.» Aber ich halte mich zurück. Das Leben zu Hause geht weiter.

Während ich versuche, einen Schluss für diesen Artikel zu finden, leuchtet immer wieder mein Arbeitshandy auf. Es ist der 8. September. Heute hat unsere Crew an einem einzigen Tag drei Boote in Seenot gefunden. Insgesamt 78 Menschen, darunter ein fünf Monate altes und ein zwei Tage altes Baby. Ja, das passiert wirklich. Und ich denke an das Lachen von Karim und an sein kaputtes Handy. An Elias, an seine Angst und daran, wie er neugierig die Weltkarte studierte. Und an ein kleines Mädchen, das gerne in die Schule gehen würde.

**Die Namen der erwähnten geretteten Personen wurden zu ihrem Schutz geändert.*

Siehe auch *forumKirche* Nr. 11/2026, S. 6

25 Milliarden Bibeltexte für die Welt

80 Jahre Bibelgesellschaft: Zwischen Druckerschwärze und Smartphone

Seit 80 Jahren setzen sich die Bibelgesellschaften dafür ein, Menschen die Bibel in ihrer eigenen Sprache zugänglich zu machen. Zum Jubiläum zieht der Weltbund der Bibelgesellschaften Bilanz: Seit 1946 wurden weltweit 25 Milliarden biblische Schriften verbreitet. Dabei wächst neben den gedruckten Ausgaben vor allem die Nutzung digitaler Angebote.

Was 1946 mit dem Zusammenschluss nationaler Bibelgesellschaften begann, hat weltweit Spuren hinterlassen: 25 Milliarden biblische Schriften wurden in den vergangenen acht Jahrzehnten verteilt. Darunter befinden sich 1,1 Milliarden vollständige Bibeln. Allein im vergangenen Jahrzehnt fanden 2,3 Milliarden Schriften ihren Weg zu Leserinnen und Lesern, darunter fast 265 Millionen ganze Bibeln. Auch im Jahr 2025 blieb die Nachfrage hoch. Die Mitgliedsgesellschaften des Weltbundes der Bibelgesellschaften verbreiteten weltweit 148,3 Millionen gedruckte Schriften.

Die Bibel wird digital

Längst erreicht die Bibel ihre Leserinnen und Leser nicht mehr nur auf Papier. Die Digitalisierung verändert auch die Bibelarbeit. Im vergangenen Jahr wurden Bibeltexte über Apps und Websites der Bibelgesellschaften 26,4 Millionen Mal heruntergeladen. Noch deutlicher zeigt sich das Interesse bei der tatsächlichen Nutzung: Insgesamt wurden 2025 weltweit 32,2 Milliarden Bibelkapitel in digitalen Angeboten gelesen oder aufgerufen. Das entspricht einer Zunahme von fast 14 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Auch das Hören biblischer Texte gewinnt an Bedeutung. Audiofassungen von Bibelübersetzungen wurden 1,4 Milliarden Mal abgespielt. Damit zeigt sich: Die Menschen begegnen der Bibel heute auf ganz unterschiedlichen Wegen, sei es gedruckt, online oder über Hörangebote.

Dieselbe Botschaft, neue Wege

Für Dirk Gevers, Generalsekretär des Weltbundes der Bibelgesellschaften, bestätigt die Entwicklung den Auftrag der Organisation: Seit 80 Jahren arbeiten die Bibelgesellschaften mit dem Ziel, dass alle Menschen Gottes Wort in einer Sprache und Form begegnen können,

die sie verstehen. Die Zahlen zeigen Kontinuität und Wandel zugleich: Während gedruckte Schriften nach wie vor Hunderte Millionen Menschen erreichen, eröffnen digitale Plattformen neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der heiligen Schrift. Trotz neuer Technologien bleibt die Mission dieselbe. Jede verteilte Bibel, jedes gelesene Kapitel und jede gehörte Audiodatei kann Menschen mit der biblischen Botschaft von Hoffnung, Wahrheit und Erlösung in Berührung bringen.

Engagement auch in der Schweiz

Zur weltweiten Bewegung gehört auch die Schweizerische Bibelgesellschaft. Sie unterstützt unter anderem Gefängnis-seelsorgende, die Flüchtlingsarbeit und die Spitalseelsorge mit kostenlosen Bibeln und Neuen Testamenten in zahlreichen Sprachen. Im Jahr 2025 wurden auf diesem Weg 451 Exemplare in

28 verschiedenen Sprachen abgegeben. Daneben verkaufte die Schweizerische Bibelgesellschaft rund 4'500 Bibeln. Die meisten davon waren französischsprachige Ausgaben, gefolgt von deutschen und weiteren Sprachversionen. Mit Bibelleseplänen, Monatsversen und digitalen Angeboten auf ihrer Website und in den Social Media setzt sie zudem auf zeitgemässe Formen der Bibelvermittlung.

Die Bibel bleibt gefragt

Die Zahlen zum 80-jährigen Bestehen des Weltbundes zeigen: Die Bibel verliert auch im digitalen Zeitalter nicht an Bedeutung. Vielmehr verändert sich die Art, wie Menschen mit ihr in Kontakt kommen. Ob als gedrucktes Buch, auf dem Smartphone oder als Hörtext unterwegs: Die Bibel erreicht weltweit weiterhin Millionen von Menschen.

PD/Red.

2025 verzeichneten die Bibelgesellschaften über 26 Millionen Downloads.



Die Tiefe des Lebens

Zeit, Zuwendung und Empathie am Lebensende

Angelika Tschanen ist Aktuarin im Vorstand des Vereins *dasein – Begleitung am Lebensende*. Im Interview erzählt sie vom Angebot des Vereins und von der Ausstellung über Cicely Saunders, der Pionierin von Palliative Care.

Was ist der Zweck des Vereins *dasein – Begleitung am Lebensende*?

Der Verein wurde 1998 gegründet als Verein zur Begleitung von Schwerkranken. Später wurde er umbenannt. Das Ziel ist, Menschen am Lebensende durch Zuwendung und Empathie zu begleiten, ihnen Zeit zu schenken.

Wir sind zu siebt im Vorstand und arbeiten zurzeit ohne Präsidium im Team. Es ist heute schwierig, Leute für den Vorstand zu finden. Unsere Dienstleistung ist gratis, alle arbeiten unentgeltlich. Wir finanzieren uns durch Mitgliederbeiträge und Spenden. Unsere Freiwilligen leisten Einsätze zu Hause und in Pflegeinstitutionen, tagsüber und nachts, ein- oder mehrmals pro Woche. Sie ergänzen Fachorganisationen wie die *Spitex* und palliative Dienste, medizinische Unterstützung dürfen sie keine geben. Erlaubt sind einfache pflegerische Handgriffe. Es geht vor allem ums *Dasein*, ums Zeithaben für die Betroffenen und um die Entlastung der Angehörigen.

Wie viele Freiwillige sind zurzeit für den Verein tätig?

Wir haben einen Pool von ca. 20 lebenserfahrenen Menschen im ganzen Kanton, der durch Mund-zu-Mund-Werbung gespeist wird. Zwei in der Palliative Care ausgebildete erfahrene Vermittlerinnen klären die Motivation und Eignung der Interessierten ab und begleiten sie bei ihren Einsätzen. Sie schätzen ab, wer am besten zu welchem Einsatz passt. Die Freiwilligen erhalten zuerst einen Einführungskurs und sprechen in regelmässiger Supervision über ihre Erfahrungen. Indem wir das Thema «Sterben und Tod» in die öffentliche Diskussion tragen, möchten wir Ängste abbauen und über Unterstützungsmöglichkeiten informieren.



Möchte, dass Palliative Care mehr Anerkennung und Unterstützung erhält:
Angelika Tschanen vom Verein *dasein – Begleitung am Lebensende*

Dazu veranstaltet unser Verein Lesungen, Vorträge, Filmabende und nun die Ausstellung im Konventhaus.

Was bedeutet Palliative Care denn genau?

Darunter versteht man alle Massnahmen, die das Leiden eines unheilbar kranken Menschen lindern und ihm so die bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende verschaffen. Pallium bedeutet Mantel im Lateinischen. Es handelt sich also um eine umhüllende Begleitung, die sich stark auf den Willen des Betroffenen abstützt. Cicely Saunders ist die Pionierin von Palliative Care.

Wer war Cicely Saunders?

Sie hat von 1919 bis 2005 in England gelebt und als englische Krankenschwester, klinische Sozialarbeiterin, Ärztin und Forscherin mit christlichem Hintergrund gearbeitet. Aufgrund ihrer Erkenntnisse aus unzähligen Gesprächen mit unheilbar Schwerkranken entwickelte sie das Konzept von «Total Pain». Sie erkannte, dass sich Schmerzen zwar oft körperlich äussern, aber auch seelische, soziale und spirituelle Wurzeln

haben. Diese vier Dimensionen sind deshalb in der Behandlung und Begleitung zu berücksichtigen. David Tasma, ein krebskranker Mann, der das Warschauer Ghetto überlebt hatte, ermutigte sie durch seine Spende von 500 Pfund, 1967 das erste Hospiz in London zu gründen.

Sie holen die Wanderausstellung «Du zählst, weil du bist» über Cicely Saunders nach Schaffhausen. Was gibt es zu sehen?

Es handelt sich um neun grosse Roll-ups, Aufsteller, auf denen Cicely Saunders' Rolle als Pionierin der Palliative-Bewegung gezeigt wird. Sie tourt seit letztem Jahr durch die Schweiz. Wir haben dazu ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm auf die Beine gestellt.

Was ist Ihre Motivation, sich für den Verein zu engagieren?

Nach meiner Pensionierung habe ich eine sinnvolle Aufgabe gesucht. Ich stiess auf ein Inserat, in welchem der Verein eine Aktuarin suchte. Da ich gerne schreibe, mitdenke, im Team arbeite, Öffentlichkeitsarbeit mache und organisiere, habe ich mich gemeldet.

Palliative Care ist kein Wohlfühlthema, aber in Bezug auf die Tiefe des Lebens ist es sehr spannend. Ich wünsche mir, dass es auf allen Ebenen mehr Anerkennung, Unterstützung und Ressourcen erhält.

Ausstellung «Du zählst, weil du bist»

18.–29. Oktober, Mo–Fr, 17–20 Uhr, Sa + So, 11–14 Uhr im Konventhaus Schaffhausen; Wanderausstellung über Cicely Saunders, Pionierin der Palliative Care – mit Rahmenprogramm



Interview: Béatrice Eigenmann



Bild: Martina Carl

**«Alle Geschöpfe der Erde fühlen
wie wir, alle Geschöpfe streben
nach Glück wie wir.»**

(Franz von Assisi)

Martina Carl fotografierte bei einer
Erkundungstour auf der Klosterinsel
Werd am Bodensee.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

Albanische Mission

So, 27. September 13.00 Uhr www.misioni-tg.ch
 So, 04. Oktober 13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld
 St. Nikolaus Wil

Kroatische Mission

So, 27. September 10.00 Uhr www.hkm-frauenfeld.ch
 12.30 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
 17.00 Uhr St. Peter Schaffhausen
 Klösterli Frauenfeld
 Sa, 03. Oktober 19.00 Uhr St. Martin Arbon
 So, 04. Oktober 09.30 Uhr Klosterkirche Münsterlingen
 12.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
 17.00 Uhr Klösterli Frauenfeld

Polnische Mission

So, 04. Oktober 16.30 Uhr www.polskamisja.ch
 Bruder Klaus Eschlikon

Portugiesische Mission

So, 27. September 09.00 Uhr www.mclp-suicaoriental.ch
 11.15 Uhr St. Maria Sitterdorf
 Sa, 03. Oktober 17.30 Uhr St. Stefan Kreuzlingen
 Klösterli Frauenfeld

Slowenische Mission

So, 04. Oktober 10.00 Uhr www.slomisija.ch
 St. Stefan Amriswil

Spanische Mission

www.mcle-tg-sh.ch
 Der nächste Gottesdienst findet am 18. Oktober statt.

Tamilische Mission

Sa, 26. September 19.00 Uhr Alte Kirche Romanshorn

Ukrainische Mission

So, 27. September 10.00 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

Ungarische Mission

www.magyar-misszio.ch
 Der nächste Gottesdienst findet am 11. Oktober statt.

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 27. September, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Gottesdienst – Mit dem Bischof Frank Bangerter

Sonntag, 04. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit dem Pfarrer Philipp Roth

Sonntag, 27. September, 10 Uhr, **SRF 1**
Christkath. Gottesdienst – Mit dem Bischof Frank Bangerter

Sonntag, 04. Oktober, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst

Regionale Sendungen

TopChurch: Gedanken zum Tag, www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
 Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHf: Gedanke am Wochenende
 Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Teilen oder Profit?

Christlich unterwegs in der Wirtschaft

Das Thema des diesjährigen Zyklus der drei Kantonalkirchen des Kantons Schaffhausen ist dem christlichen Wirtschaften gewidmet. Die Vorträge finden am Mittwoch, 28. Oktober und Mittwoch, 11. November jeweils um 19.30 Uhr im Zentrum St. Konrad in Schaffhausen statt.

Am Mittwoch, 28. Oktober, referiert Dr. Aleksandra Brand von der *Universität des Saarlandes* zum Thema «Das Geld in der Bibel». Der Blick in die Welt der Gleichnisse und Lehren Jesu liefert, bei genauem Hinsehen, einen erstaunlich facettenreichen Blick in die Verwendung des Geldes in der Antike. Es ist aber nicht nur interessant, diese Texte als historische Zeugnisse zu lesen, sondern auch theologisch tiefer hineinzublicken und nachzuspüren, welche Funktion das Geld in der Theologie haben kann. Eine Dämonologie reicht nicht aus, weil Caritas, also Nächstenliebe, und Tempelwirtschaft, Steuern und Investitionen Teile der Lebenswelt waren, in denen sich Menschen bewegten. Im Licht des Glaubens suchten sie neue Orientierungen, um die Frage zu beantworten: Wie gehe ich mit Geld um, wenn ich nicht daran glaube, als wäre es ein Gott? Damit führt der Weg hinein in eine Theologie des Geldes, die ethische Horizonte öffnet.

Wie werden christliche Werte in der Wirtschaft konkret gelebt?

Bei Ulrike Clasen geht es am Mittwoch, 11. November um das Thema «Wertorientiertes Wirtschaften – aus welcher Quelle speist sie sich?». Dieses Wirtschaften beginnt nicht mit einem Leitbild, sondern mit konkreten Entscheidungen im Alltag: Wie führen wir? Was gilt, wenn wirtschaftlicher Druck entsteht? Woran orientieren wir uns, wenn Rendite, Verantwortung und Menschlichkeit miteinander in Spannung geraten?

Clasen spricht aus langjähriger unternehmerischer Erfahrung und aus ihrem Engagement als Zentralpräsidentin der *VCU Schweiz*, einer Organisation für verantwortliches Unternehmertum. Sie geht der Frage nach, wie christlich geprägte Werte wie Respekt, Fairness und Verantwortung in der freien Wirtschaft konkret gelebt werden können in Führung, Zusammenarbeit, Kundenbeziehungen, Ressourceneinsatz, Arbeitsklima und wirtschaftlicher Tragfähigkeit.

Diese Werte haben christliche Wurzeln und sind zugleich universell anschlussfähig. Sie erinnern daran, dass der Mensch mehr ist als Arbeitskraft, Kostenfaktor oder Konsument. Werteorientierte Unternehmensführung moralisiert nicht, sondern fragt: Was ist fair? Was ist tragfähig? Was dient dem Menschen, und wie kann wirtschaftlicher Erfolg verantwortungsvoll entstehen?

PD



Bild: Ralph_Fotos/Pixabay

Halt geben, Halt finden

Geben und empfangen – beides gehört zum Leben

Die Bilder und Nachrichten aus Nepal haben uns auf schmerzhaft Weise vor Augen geführt, wie verletzlich das Leben sein kann. Eine gewaltige Überschwemmung traf die Himalaya-Region nahe der Grenze zwischen Nepal und Tibet. Wassermassen, Schlamm und Geröll rissen Strassen, Brücken, Häuser und wichtige Infrastruktur mit sich. Menschen kamen ums Leben, viele weitere wurden vermisst. Familien verloren ihr Zuhause, ihre Angehörigen und ihre Lebensgrundlage.

Doch mitten in dieser Zerstörung zeigte sich auch etwas, das keine Katastrophe auslöschen kann: Menschen, die füreinander da sind. Polizisten, Soldaten, Ärztinnen und Ärzte, Rettungskräfte und Bewohnerinnen und Bewohner der betroffenen Gemeinden machten sich auf, um nach Vermissten zu suchen und Menschen aus den Gefahrenzonen zu retten. Andere versuchten aus der Ferne, ihre Angehörigen zu erreichen und Hilfe zu organisieren. In solchen Momenten wird sichtbar, was Solidarität bedeutet: nicht wegzuschauen, wenn andere leiden, sondern zu helfen, wo immer es möglich ist.

Solidarität – füreinander da sein

Gerade solche Ereignisse lassen uns darüber nachdenken, was Solidarität eigentlich bedeutet. Das Wort begegnet uns immer wieder. Wir hören davon in Kirchen, bei Spendenaktionen und verschiedenen Kampagnen. Doch Solidarität ist mehr als eine finanzielle Unterstützung oder eine einmalige Hilfsaktion. Solidarität bedeutet, die Not und das Leid anderer Menschen wahrzunehmen und sich davon berühren zu lassen. Sie bedeutet, nicht gleichgültig zu bleiben, wenn jemand Hilfe braucht. Dabei müssen es nicht immer grosse Taten sein. Ein Anruf bei einem Menschen,

der einsam ist. Ein Besuch bei jemandem, der nicht mehr so leicht aus dem Haus kommt. Ein freundliches Wort, ein offenes Ohr oder die Bereitschaft, etwas Zeit zu schenken. Manchmal kann eine scheinbar kleine Geste für einen Menschen, der gerade eine schwierige Zeit durchmacht, sehr viel bedeuten.

Wir können nicht jedes Problem lösen. Es gibt Krankheiten, die wir nicht heilen können, Trauer, die wir niemandem abnehmen können, und Einsamkeit, die nicht einfach durch ein paar Worte verschwindet. Aber wir können da sein und einen Menschen begleiten.

Auch wir brauchen die anderen

Vielleicht liegt darin aber noch eine tiefere Seite der Solidarität. Denn Solidarität bedeutet nicht nur, dass wir anderen helfen. Sie bedeutet auch, dass wir selbst die anderen brauchen.

Im Laufe unseres Lebens entdecken wir immer wieder, dass niemand ganz allein durchs Leben gehen kann. Wir sind auf viele Menschen angewiesen: Da ist die Ärztin, die sich um unsere Gesundheit kümmert, der Nachbar, der nach uns schaut, ein Familienmitglied, das uns bei einem schwierigen Anliegen hilft, oder eine Freundin, die anruft und einfach fragt: «Wie geht es dir?»

Unser Leben ist von unzähligen kleinen Gesten getragen. Vieles davon nehmen wir kaum wahr. Und doch geben sie uns Halt und ermöglichen es uns, weiterzugehen. Diese Seite der Solidarität anzunehmen, fällt manchmal schwer.

Wir sind es gewohnt, selbstständig zu sein, Dinge zu

Einander beistehen
und gemeinsam weiter-
gehen: Nicht immer
ist es für uns einfach,
Hilfe zu akzeptieren.



Bilder: Magnific.com

Was uns verbindet, ist die Bereitschaft, füreinander da zu sein.

organisieren und anderen zu helfen. Zu sagen, «Ich brauche dich» oder «Ich brauche Hilfe», kann uns verletzlich machen. Doch Hilfe anzunehmen, ist kein Zeichen von Schwäche. Es braucht vielmehr Demut und Vertrauen, sich einzugestehen, dass man nicht alles allein schaffen muss.

Getragen und tragend

Heute sind vielleicht wir diejenigen, die einem anderen Menschen Halt geben. Morgen brauchen vielleicht wir selbst eine Hand, die uns stützt. Solidarität bedeutet deshalb beides: füreinander da zu sein und sich selbst getragen zu wissen.

Auch unser christlicher Glaube erzählt von einem Leben, das nicht auf völlige Selbstständigkeit ausgerichtet ist. Es gibt Zeiten, in denen wir tragen, und Zeiten, in denen wir getragen werden. Es gibt Momente, in denen wir geben, und andere, in denen wir empfangen. Vielleicht können wir deshalb beides in den Blick nehmen: die Menschen, die unsere Hilfe brauchen, und die Menschen, deren Hilfe wir selbst benötigen. Denn letztlich sind wir alle miteinander verbunden – im Geben und im Nehmen, im Tragen und im Getragenwerden.



Text & Übersetzung
Andrea Metzger
Studiert Psychologie in
Zürich



Grösse in der Vergebung

Mt 18,21–35

Dar apoyo, encontrar apoyo

Nos sostenemos unos a otros

Las imágenes y las noticias de Nepal nos han mostrado dolorosamente lo vulnerable que puede ser la vida. Una inundación de enorme fuerza golpeó la región del Himalaya, cerca de la frontera entre Nepal y el Tíbet. Muchas personas perdieron la vida, otras siguen desaparecidas y familias enteras perdieron sus hogares y seres queridos.

Pero en medio de la destrucción apareció también algo que ninguna tragedia puede borrar: personas que están ahí unas para otras. Policías, militares, médicos, equipos de emergencia se movilizaron para rescatar a quienes estaban en peligro. En momentos así comprendemos qué significa la solidaridad: no permanecer indiferentes ante el sufrimiento, sino ayudar donde sea posible.

Estar ahí para los demás

La solidaridad es mucho más que una ayuda económica o una acción puntual. Significa reconocer el sufrimiento de los demás y dejarse tocar por él. A veces, un gesto pequeño puede significar mucho: una llamada a una persona que se siente sola, una visita o simplemente una palabra amable. No podemos solucionar todos los problemas, pero podemos acompañar y estar ahí.

Sostenidos y sosteniendo

A lo largo de nuestra vida vamos descubriendo que nadie puede recorrer el camino completamente solo. Necesitamos ayuda de muchas personas, de quienes cuidan nuestra salud, nos ayudan o simplemente preguntan: «¿Cómo estás?». Estar ahí para los demás también significa dejarnos sostener por ellos. Nuestra fe cristiana nos recuerda que no estamos llamados a vivir en completa autosuficiencia. Hay momentos para dar y otros para recibir. Aprendamos a reconocer a quienes necesitan nuestro apoyo y a agradecer humildemente las manos que sostienen. Porque todos estamos unidos en el dar y recibir, en sostener y dejarnos sostener.

Viele von uns kennen nagende Konflikte. Da gibt es den Streit zwischen Vermieter und Mieter, einen schwelenden Konflikt mit einer Kollegin, Reibereien mit den Nachbarn, Uneinigkeit in der Verwandtschaft. Die meisten von uns haben erlebt, wie belastend ein Konflikt ist, wie quälend es ist, wenn wir gegen jemanden Groll hegen; wie dieses Gefühl von Missgunst und Ablehnung in uns arbeitet, Energien bindet, uns schwächt und vom Wesentlichen abhält. Manchen von uns ist vielleicht auch Unrecht geschehen, Unrecht durch einen Menschen, der sich als selbstsüchtig und auf seinen eigenen Vorteil bedacht erwiesen hat. Und da stehen wir vor der grossen Herausforderung, in einem solchen Fall menschliche Grösse zu zeigen. Vergebung erfordert menschliche Grösse. In einer Geste der Versöhnung geben wir uns selbst, will die Versöhnung tief und von Dauer sein. Es gibt Situationen, etwa wenn wir ungerecht behandelt werden, in denen wir menschliche Grösse im Vergeben zeigen müssen.

Was ist menschliche Grösse? Ein beeindruckendes Beispiel für menschliche Grösse finden wir in dem bewegenden Buch «Alle Flüsse fliessen ins Meer», der Autobiografie von Elie Wiesel, der als Sechzehnjähriger elf Monate in einem Konzentrationslager leiden musste, dort auch seine ganze Familie verlor. «Ich erinnere mich», schreibt Elie Wiesel, «an einen polnischen Rabbi, der sich am Ende von Jom Kippur bemühte, diejenigen zu trösten, die nicht gefastet hatten. «Das Gesetz verlangt von den Juden nicht, dass sie unter Lebensgefahr fasten», sprach er zu ihnen. «In den Augen des Schöpfers, gelobt sei Er, ist es heute angebrachter zu essen, als sich zu kasteien.» Er selbst hatte gefastet. Aufgrund seiner Schwäche wurde er bei der nächsten Selektion mitgenommen. Er bat seine Blockkameraden, ein Kaddisch für



Rembrandt: «Rückkehr des verlorenen Sohnes»

seine Seele zu sprechen. Der ganze Block betete für ihn.»

Menschliche Grösse hat mit einem Verzicht auf das Ausschöpfen von Handlungsmöglichkeiten zu tun. Wenn uns Unrecht angetan wurde und wir eingeladen sind, die Hand zur Versöhnung auszustrecken, dann ringt uns das einen Akt des Verzichts auf eigene Macht ab. Die Bereitschaft zur Vergebung ist die Bereitschaft und Ermöglichung eines Neuanfangs. Zusammenleben kann neu beginnen, wenn Menschen sich miteinander aussöhnen.



Dr. Armin Ruf
Gemeindeleiter in
Weinfelden

Sonntagslesungen

27. September – 26. Sonntag im Jahreskreis
Erste Lesung: Ez 18,25–28
Zweite Lesung: Phil 2,1–11 (oder 2,1–5)
Evangelium: Mt 21,28–32

4. Oktober – 27. Sonntag im Jahreskreis
Erste Lesung: Jes 5,1–7
Zweite Lesung: Phil 4,6–9
Evangelium: Mt 21,33–42.44.43

Es herrscht Rüstungswahn



Symbolbild: Ki-generiert

Beim Lesen der aktuellen Ausgabe des *Spinnrad*, der Zeitschrift des *Internationalen Versöhnungsbundes Österreich*, bin ich über eine Zahl gestolpert, die fast unfassbar erscheint: 2,9 Billionen Dollar wurden weltweit im vergangenen Jahr für militärische Zwecke ausgegeben. Nicht Milliarden, sondern Billionen. Eine Billion bedeutet 1'000 Milliarden oder 1'000'000'000'000 = 10^{12} . Diese Summe macht deutlich, in welcher Dimension heute über Sicherheit nachgedacht wird.

Im Vorwort des Heftes wird festgestellt, die Rüstungsausgaben schienen ein Fass ohne Boden zu sein. Gleichzeitig fehle es an Ideen und politischem Willen, alternative Wege zu Sicherheit, sozialem Zusammenhalt und Friedenssicherung ernsthaft zu verfolgen. Dieser Gedanke zieht sich durch die gesamte Ausgabe und regt zum Nachdenken an.

«Propaganda-Maschinerie»

Besonders aufgefallen ist mir die Kritik an der öffentlichen Debatte über Sicherheit. Fast überall wird selbstverständlich davon ausgegangen, dass Bedrohungen in erster Linie mit militärischen Mitteln beantwortet werden müssen. Das *Spinnrad* spricht sogar von einer eigentlichen Propaganda für die Aufrüstung. Ob man diese Formulierung teilen will oder nicht: Tatsächlich erhalten andere Ansätze erstaunlich wenig Aufmerksamkeit. Konzepte wie soziale oder gewaltfreie Verteidigung kommen in politischen Diskussionen und Medienberichten kaum vor.

Dabei ist die Idee keineswegs neu. Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King haben gezeigt, dass gesellschaftlicher Widerstand und politische Veränderungen auch ohne Gewalt möglich sind. Dennoch scheint heute oft nur noch die Frage zu zählen, wie Staaten ihre militärischen Fähigkeiten

ausbauen können. Die enormen menschlichen, sozialen und wirtschaftlichen Kosten solcher Strategien geraten dabei leicht aus dem Blick.

Das Heft stellt deshalb die von mehreren Friedensforschern entwickelte «Europäische Friedensstrategie» vor. Sie geht davon aus, dass Sicherheit langfristig nicht allein durch Waffen geschaffen werden kann. Diplomatie, internationales Recht und kooperative Konfliktlösung seien unverzichtbare Grundlagen einer friedlicheren Zukunft. Ein wichtiger Baustein dieser Strategie ist eine systematische Friedenserziehung. Gewaltfreie Formen des Widerstands müssten gelernt und eingeübt werden, wenn sie im Ernstfall wirksam sein sollen.

Kaum Beachtung in den Medien

Vorgestellt wird auch die Bewegung *Stop ReArm Europe*, die bereits zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen aus ganz Europa vereint. Tausende Menschen demonstrierten im Juni in Brüssel gegen Aufrüstung und Sparpolitik. Erstaunt hat mich dabei weniger die Aktion selbst als die Tatsache, dass man darüber in vielen Medien kaum etwas erfahren hat.

Die Lektüre des *Spinnrad* hat mich nicht in allen Punkten überzeugt. Sie erinnert jedoch daran, dass die Diskussion über Frieden und Sicherheit breiter geführt werden sollte. Wer heute über Aufrüstung spricht, sollte zumindest auch jene Stimmen hören, die nach Alternativen suchen. Gerade in Zeiten wachsender internationaler Spannungen scheint mir diese Debatte wichtiger denn je.

Walter Ludin,
Kapuziner und Journalist BR

■ *Spinnrad*-Ausgabe 2/26:



News

■ Erstes Leitbild für die SBK

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat erstmals ein Leitbild verabschiedet. Das Dokument beschreibt Auftrag, Rolle und Ziele des Gremiums und soll sowohl die Zusammenarbeit innerhalb der SBK als auch deren Auftreten nach aussen stärken. Zu den zentralen Leitprinzipien gehören die Achtung der Menschenwürde, gelebte Nächstenliebe, die Verantwortung für die Schöpfung sowie Dialog und Offenheit innerhalb der Kirche und gegenüber anderen Religionen und Konfessionen.

■ 10 Jahre Seelsorge für Sexarbeitende

Die katholische Seelsorgestelle SiTa begleitet seit zehn Jahren Sexarbeitende in Basel. Das schweizweit einzigartige Angebot wurde 2016 mit Unterstützung des Basler Bischofs Felix Gmür und der beiden Basler Kantonalkirchen ins Leben gerufen. Heute ist die Anlaufstelle fest im Netzwerk der Hilfsangebote für Sexarbeitende verankert. Bischof Gmür würdigt die Arbeit als «stilles und kraftvolles Zeichen dafür, was Kirche im Kern ist». Die Seelsorge unterstütze Menschen in schwierigen Lebenssituationen, höre zu und setze sich für ihre Würde ein.

■ Wechsel bei Meldestelle in Basel

Im Bistum Basel hat die unabhängige Meldestelle für sexuelle Übergriffe eine neue Leitung erhalten. Nach zehn Jahren übergab die Rechtsanwältin Christine Hess-Keller das Mandat per 1. September an den Rechtsanwalt Michael Daphinoff von der Kanzlei Kellerhals Carrard. Hess-Keller bleibt für bereits laufende Fälle zuständig. Seit der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie im September 2023 bearbeitete die Meldestelle 186 Meldungen, davon konnten 157 bereits abgeschlossen werden.

■ Debatte über «Amoris laetitia»

Papst Leo XIV. bereitet für Oktober ein internationales Treffen der Präsidenten aller Bischofskonferenzen vor. Dabei soll die weltweite Kirche Bilanz ziehen, zehn Jahre nachdem Papst Franziskus mit seinem Schreiben «Amoris laetitia» («Die Freude der Liebe») einen neuen seelsorgerlichen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen angestossen hatte. Das damals umstrittene Dokument löste intensive Diskussionen aus. Auch Fragen zur Seelsorge für gleichgeschlechtliche Paare dürften bei den Beratungen eine Rolle spielen.

kath.ch



Bild: zvg

Garantiert beste Unterhaltung: Enrico Lenzin und sein Alphon

Galaabend für gelebte Inklusion

TAB lanciert Jahresprogramm 2027

Mit einer festlichen Gala im Thurgauerhof Weinfelden präsentiert sich TAB Freizeit und Bildung am Montag, 16. November. Der jährliche Anlass markiert den offiziellen Start des Jahresprogramms 2027 und soll Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammenbringen. Im Vordergrund steht das gemeinsame Erlebnis.

Die Gala richtet sich an ein breites Publikum: Mitglieder, Freiwillige, Gönner, Sponsoren, Angehörige, Interessierte sowie Menschen mit geistiger Beeinträchtigung oder Unterstützungsbedarf sind eingeladen, einen besonderen Abend in elegantem Rahmen zu verbringen. Neben einem Galadinner stehen vor allem Begegnungen im Mittelpunkt. Gleichzeitig erhält das Publikum einen Einblick in die vielfältigen Angebote und Aktivitäten von TAB Freizeit und Bildung. Die Präsentation des Jahresprogramms wird von Lernenden der Schule für neue Medien Romanshorn (SBW) gestaltet. Nach der Präsentation des neuen Jahresprogramms folgt das Galadinner mit Showeinlage. Der Anlass steht ausdrücklich allen Interessierten offen. Damit unterstreicht TAB seinen Anspruch, Inklusion nicht nur zu fördern, sondern erlebbar zu machen, und bedankt sich bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern.

Für den musikalischen Höhepunkt sorgt Enrico Lenzin. Der Schweizer Künstler ist bekannt dafür, traditionelle Alphonklänge mit modernen Rhythmen zu verbinden und so musikalische Brücken zwischen verschiedenen Welten zu schlagen.

Red.

Freiwillige Begleitpersonen gesucht

Gemeinsam mehr erleben: TAB Freizeit und Bildung sucht freiwillige Begleitpersonen für Ferien und Ausflüge mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Gesucht sind offene, einfühlsame Menschen, die Freude am Miteinander haben und ihre Zeit sinnvoll einsetzen möchten. Vorkenntnisse sind keine erforderlich. Freiwillige werden sorgfältig auf ihre Einsätze vorbereitet und erhalten eine Entschädigung gemäss den TAB-Richtlinien. Interessierte können sich bei Cecilia Evenblij, 071 622 37 55, cecilia.evenblij@tab-thurgau.ch melden.



Willkommen Theres Küng-Bachmann

Seit August ist Theres Küng-Bachmann neue Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor. Die erfahrene Seelsorgerin und Theologin folgt auf Brigitte Glur-Schüpfer, die nach sechs Jahren an der Spitze der Bistumsregion St. Viktor in die Bistumsregion St. Verena gewechselt hat.

Zu ihrem Amtsantritt besuchte Theres Küng-Bachmann auch die katholische Landeskirche Thurgau. Bei einem gemeinsamen Mittagessen mit Vertreterinnen und Vertretern der Landeskirche bot sich die Gelegenheit des gegenseitigen Kennenlernens.



Bild: Karla Ramirez

Katholische Kirchgemeinde Bischofszell Pastoralraum Bischofsberg

Für unseren Pastoralraum mit 3 Pfarreien suchen wir per 1. Dezember 2026 oder nach Vereinbarung eine/n



Kirchenmusikerin/ Kirchenmusiker 30-40%

Sie sind als Hauptorganistin/Hauptorganist tätig und sind insbesondere für folgende Aufgaben zuständig:

- Musikalische Begleitung der Gottesdienste und Kasualien an der Orgel
- Kirchenmusikalische Gestaltung von Festgottesdiensten (Patrozinien, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, etc.) mit Einstudierung und Leitung von Instrumentalisten/Ensemble, Ad hoc-Chor und Kantorengruppe
- Kirchenmusikalische Gestaltung von speziellen Feiern (Erstkommunion, Firmung, Gottesdienste mit Kindern und Jugendlichen, etc.) am Piano oder an der Orgel
- Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gottesdienstverantwortlichen und Sekretariat
- Erstellen der Orgel-Einsatzpläne der stellvertretenden Organistinnen/Organisten
- Verantwortung für Stimmen und Wartung der Orgeln

Wir erwarten von Ihnen:

- Ausbildung im Bereich Musik/Kirchenmusik (z. B. Bachelor of Arts in Music/Kirchenmusik, Diplom Kirchenmusik C/B) oder vergleichbare musikalische Qualifikation. Bewerbungen von Personen mit entsprechender musikalischer Erfahrung und praktischen Fähigkeiten sind ebenfalls willkommen.
- Fähigkeit von Ensemble- und Chorleitung
- Kenntnisse der kath. Liturgie
- Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit und Flexibilität
- Offenheit und Begeisterungsfähigkeit
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Wir bieten Ihnen:

- Entlohnung und Anstellung nach den Richtlinien der Landeskirche Thurgau
- Modernes Kirchenzentrum mit zeitgemässer Infrastruktur
- hilfsbereites und unterstützendes Team

Für Auskünfte steht Ihnen der Kirchenpräsident Paul Würms paul.wuerms@pastoralraum-bischofsberg.ch, 071 422 14 01, gerne zur Verfügung. Informationen zum Pastoralraum Bischofsberg finden Sie auf www.pastoralraum-bischofsberg.ch.

Die üblichen Bewerbungsunterlagen sind bis spätestens 31. Oktober 2026 zu senden an paul.wuerms@pastoralraum-bischofsberg.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Nichts mehr verpassen!

Über diesen QR-Code finden Sie alle Veranstaltungen im Überblick und gelangen direkt auf die jeweilige Info-Seite.



Öffentliche Führung: Saurer Museum

Das Saurer Museum entführt in die bewegte Geschichte einer einstigen Weltunternehmung, deren Pioniergeist noch heute zu spüren ist. Hier kommen nicht nur Technikfans voll auf ihre Kosten. Die Teilnehmenden erleben auch historische Stick- und Webmaschinen, die direkt vor ihren Augen in Betrieb genommen werden.

Mi, 7.10., 14.30 Uhr

Saurer Museum Arbon

Anmeldung erforderlich

Stummfilm mit Violoncello-Begleitung

Peter Hudler führt mit seinem Violoncello durch die schaurig schöne Welt des Stummfilms «Nosferatu» (1922). Das eigens komponierte Stück verbindet die deutsche Romantik, den musikalischen Expressionismus und die transsilvanische Folklore.

Sa, 17.10., 19.30 Uhr

Kulturhaus Obere Stube, Stein am Rhein

Anmeldung erforderlich

Kurzwanderung: Kloster und Natur

Bodenständig, witzig und charmant führt der Bergbauer Köbi Hug die Teilnehmenden durchs Tannzapfenland.

So, 18.10., 14 Uhr

Haupteingang Kloster Fischingen

Szenische Lesung: «heimat/home 2.0»

Wie lässt sich Heimat neu denken, wenn Zugehörigkeit ständig ausgehandelt werden muss? Ausgehend von der Jubiläumsausgabe «heimat/home 2.0» des *zwischentext Kollektivs* entsteht eine vielstimmige szenische Lesung, die persönliche Texte, kollektives Schreiben und performative Elemente verbindet. So entsteht ein Abend, der Heimat aus einer postmigrantischen Perspektive verhandelt.

So, 18.10., 19–20.30 Uhr

Schauspielhaus Zürich

Ticketkauf erforderlich

Astronomie-Kurse

Die *Astronomische Vereinigung Kreuzlingen* führt Kurse zu grundlegenden astronomischen Themen durch wie «Geschichte und Technik der Raumfahrt», «Orientierung am Nachthimmel», «Sonne, Sterne, Supernova, Schwarze Löcher», «Astronomische Entfernungen» usw.

Diverse Daten bis 16.2.27

Bodensee Planetarium Kreuzlingen

Anmeldung erforderlich



Bild: Sammlung ARTBON

Öffentlicher Rundgang

ArtBON: eine private Kunstsammlung an einem versteckten Ort voller Entdeckungen, Eindrücke und Rätsel. Auf einem weitläufigen Gelände zeigt die Sammlung rund 800 zeitgenössische Werke von über 130 Künstlerinnen und Künstlern aus der Schweiz und den Nachbarländern. Hinter unscheinbaren Mauern präsentieren sich Hunderte von Kunstwerken, die sorgfältig kuratiert und zueinander in Bezug gebracht werden. Ein Rundgang durch die Ausstellung fordert die Sinne. Überall gibt es etwas zu entdecken: Räume, Gerüche und Licht sind Teil der Inszenierung. Kunstwerke grossen Namens finden sich ganz selbstverständlich neben Werken von Newcomern. Kunst in jeder Ecke, wenige Worte, viel Inhalt.

Sa, 3.10., 14 Uhr

Sammlung Artbon, Brühlstrasse 5a, Arbon

Anmeldung erforderlich

MEDIEN



Verzeihen – Plädoyer für eine unverzichtbare psychosoziale Fähigkeit

Um im persönlichen und im gesellschaftlichen Leben Frieden finden zu können, ist das Verzeihen eine notwendige, oft übersehene

Fähigkeit. In einer Gegenwart von Dauerkrisen und sozialen Spaltungen sind die Möglichkeiten, anderen zu verzeihen, durch mächtige Hindernisse blockiert: Der Austausch ist von Misstrauen und Vorverurteilung geprägt, die gegenseitige Anerkennung bleibt aus, es herrschen Rückzug und Boykott. Joachim Küchenhoff, Psychiater, Psychoanalytiker und Wissenschaftler, legt die psychosoziale Kraft einer gesellschaftspolitischen und persönlichen «Verzeihensarbeit» frei, die unverzichtbar ist, um mit Scham und Schuldgefühlen umzugehen, Verluste und Enttäuschungen ohne Ressentiment zu verarbeiten und sich aus Opferrollen befreien zu können.

Autor: Joachim Küchenhoff

Psychosozial-Verlag

ISBN: 978-3-8379-3417-5



Bild: zvg



Wie kann Verzeihen gelingen, Joachim Küchenhoff?

Er war Direktor der Erwachsenenpsychiatrie Baselland in Liestal und hat

ein Buch übers Verzeihen geschrieben. Warum das oft ein langwieriger und schmerzhafter Prozess ist, erklärt der Psychiater und Psychoanalytiker Joachim Küchenhoff. Enorm beeindruckt hat ihn Gisèle Pelicot. Vergebung ist auch in der Bibel zentral, zum Beispiel im «Vater unser». Was ist der Unterschied zwischen dem Verzeihen und Vergeben? Was erleben Menschen, die sich selbst oder jemand anderem verzeihen können?

Podcast Laut + Leis:



KULTUR

Konzerte: «Leidenschaft & Samba» – von Italien nach Argentinien

Der Akkordeonist Paolo D'Angelo, die Querflötistin Erika Lafosse und der Gitarrist Alessio Nebiolo fanden zusammen, um sich des Gitarrenkonzerts von Mario Castelnuevo-Tedesco anzunehmen. Ausgehend vom Gitarrenkonzert, setzt das Trio immer wieder seinen musikalischen Fuss auf den südamerikanischen Kontinent.

- Sa, 3.10., 20 Uhr
Evang. Kirche Sulgen
- So, 4.10., 17 Uhr
Kulturforum Amriswil
- Sa, 17.10., 20 Uhr
St. Laurentius Oberkirch Frauenfeld

Konzert: «Larmes et rires» – Klangfarben und Geschmacksnoten

Die Amriswiler Harfenistin Julia Kreyenbühl und die Frauenfelder Cellistin Eva Maria Hux haben sich zum *Duo Resonance* zusammengeschlossen, das atmosphärische und effektvolle Musik aus diversen Epochen und Genres ergründet. Martin Sonderegger bereitet passend zur Musik verschiedene Amuse-Bouches zu.

So, 18.10., 17 Uhr
Kulturforum Amriswil
Ticketkauf erforderlich

Konzert: «Dazwischen»

Mit Kontrabass, Stimme, Gitarre und Effekten bewegt sich Jules Martinet zwischen experimentellen akustischen Klängen und französischen Liedern. Improvisationen, Melodie und Rhythmus verschmelzen.

Mi, 21.10., 19.30 Uhr
Haus zur Glocke, Steckborn

KREATIVITÄT

Bildhauernachmittag für Kinder

Die teilnehmenden Kinder von 5 bis 12 Jahren werden zu kleinen Bildhauerinnen und Bildhauern. Mit Feile und Schleifpapier bearbeiten sie echte, bunte Steine – und formen daraus fantasievolle Figuren, Tiere oder kleine Schätze. Die Kinder lernen, wie man Steine bearbeitet, glättet und zum Glänzen bringt.

Mi, 28.10. oder 25.11., jeweils 14–17 Uhr
Bildhauerschule Müllheim
Anmeldung erforderlich

Eltern-Kind-Workshop: Brandmalerei

Nach einer Einführung in die Brandmalerei lernen Eltern und Kinder den Umgang mit dem Brandmalkolben kennen und können verschiedene Holzartikel verzieren. Die Teilnehmenden erhalten Einblick in verschiedene Holzarten und Brenntechniken.

Sa, 21.11., 14–16.30 Uhr
Arenenberg Salenstein



Bild: zvg

Orgelkonzert

Emanuel Helg studierte an der Musikhochschule in Zürich das Hauptfach Orgel und ist seit 2011 Hauptorganist der katholischen Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld. An diesem Abend spielt er Werke von J. S. Bach, F. Liszt, L. Vierne und M. Reger.

So, 4.10., 17 Uhr
Kirche St. Nikolaus Frauenfeld

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Auszeit im Kloster

Manchmal wird das Leben unübersichtlich und kompliziert. Die Auszeit bietet einen Unterbruch in der Hektik des Alltags und die Möglichkeit einer Neuorientierung, freien Raum zur eigenen Gestaltung, Meditationen, Begleitgespräche u.a.

Mo, 9.11., bis Sa, 14.11.
Kartause Ittingen
Anmeldung erforderlich



Nichts haben. Alles geben – 800 Jahre Franz von Assisi

Im Spiegel der Begegnungen mit einer jungen Studentin, mit einem Kapuziner, mit einem angehenden Pastoralreferenten und mit einer ökumenischen Gemeinschaft erzählt der Film die aussergewöhnliche Lebensgeschichte des Franz von Assisi: Wie er vom wohlhabenden Kaufmannssohn zum radikalen Aussteiger geworden ist, vom Suchenden zum Gründer einer Bewegung, die bis heute weltweit Millionen Menschen prägt. Seine Fragen nach Frieden, nach sozialer Gerechtigkeit, nach der Bewahrung der Schöpfung und nach einem erfüllten Leben ohne materiellen Überfluss sind heute aktueller denn je.

BRD Stationen, Mi, 30.9., 19 Uhr



À bicyclette!

Mathias nimmt seinen besten Freund Philippe und Foxterrier Lucky

mit auf eine Veloreise von der französischen Atlantikküste bis zum Schwarzen Meer. Gemeinsam wollen sie den Weg nachvollziehen, den Youri, Mathias' Sohn, unter die Räder genommen hatte, bevor er ums Leben kam. Was als leiser Bewältigungsversuch beginnt, entwickelt sich zu einem überraschend heiteren Abenteuer voller unerwarteter Begegnungen. Mit jeder Etappe nähern sich die beiden Freunde mal auf berührende, mal auf humorvolle Weise dem Verlust – und feiern doch das Leben.

Frankreich 2024, Regie: Mathias Mlekuz

Sa, 26.9., 17 Uhr, So, 27.9., 11 Uhr + 17 Uhr, Mo, 28.9. + Di, 29.9., 20 Uhr,
Mi, 30.9., 14 Uhr, Cinema Luna, Frauenfeld

Bild: Filmcoop Zürich



■ Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt Ihrer Wohn-
gemeinde zu richten. Die Kontakt-
daten sind im Innenteil dieses
Pfarreiblatts aufgeführt.

Redaktion **forumKirche**

Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
Ralph Weibel (Leitung), Béatrice Eigenmann,
Danica Möckli-Cavallo, Karla Ramírez
(Social Media), redaktion@forumkirche.ch

Sekretariat und Inserate

sekretariat@forumkirche.ch
071 626 11 71 (nicht für Adress- und
Abo-Änderungen – siehe blauen Kasten)

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau
Für Beiträge im Pfarreiblatt ist das
entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Auflage

49'000 Exemplare – 23 Ausgaben/Jahr
ISSN 1663-9537

Layout

ADUR Werbung AG, Weinfelden

Druck

AVD GOLDBACH AG, Goldach



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Folgen Sie uns auf
Social Media oder
besuchen Sie uns
online!

forumkirche.ch



■ Cartoon • Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfäffli

Raum für Gedanken

Freitag. Kein «Mama, wo ist...?», kein «Was essen wir heute?», und niemand, der gerade etwas von mir braucht. Nur ich. Herrlich. Für eine Hochzeit war ich ein paar Tage allein unterwegs. Mit Mietwagen, Hotel und einem Programm nur für mich. Allein Kaffee trinken, essen, etwas anschauen – ohne Abstimmungen. Eine Art Social Detox. Nicht von Instagram & Co., sondern von meinen liebsten Menschen.

Zuerst fühlte sich diese Freiheit grossartig an. Gleichzeitig war sie ungewohnt. Niemandem beim Kaffee etwas erzählen. Entscheidungen treffen, ohne zu fragen: «Was meint ihr?»

Zwischen Kaffee und Stille merkte ich: Allein zu sein, tut gut. Es schafft Raum für Gedanken, die im Alltag untergehen – und vielleicht auch für Gott. Jesus zog sich immer wieder in die Stille zurück. Nicht weil ihm die Menschen zu viel waren, sondern weil dort Raum entstand: zum Beten und Kraftschöpfen.

Am Sonntag war es vorbei mit der Ruhe. Hochzeit, Familie, Gespräche, Menschen überall. Und plötzlich war genau das wunderschön.

Vielleicht muss es manchmal ganz still werden, damit wir wieder hören, was wichtig ist. Vielleicht begegnet uns Gott genau dort: in der Stille – und später wieder mitten im Chaos.



Cláudia Wallinger

Globetrotterin und Bankerin mit portugiesischen Wurzeln

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.